

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 114 (1988)

**Heft:** 38

**Artikel:** Kulturbudget auf Achterbahn

**Autor:** Kishon, Ephraim / Möhr, Ossi

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-618056>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kulturbudget auf Achterbahn

VON

EPHRAIM  
KISHON

**DIE SPANNUNG IM FINANZ-**  
komitee stieg mit jeder Minute.  
Schliesslich sollte an diesem Abend über  
das 15-Milliarden-Dollar-Norbudget des  
Kulturministeriums entschieden werden.  
Ich liess meinen Blick über die sorgenver-  
hangenen Gesichter meiner fünfzehn Kolle-  
gen schweifen und vertiefe mich in das  
strenghertrauliche Informationsmaterial.

«Meine hochverehrten Damen und Her-  
ren», eröffnete der Vorsitzende, Professor  
Schleswig-Holstein, die Notstandssitzung.  
«Die geistige Aristokratie unserer Nation ist  
hier und heute aufgerufen, in der brennen-  
den Problematik der drohenden Krise im  
Erziehungswesen eine schicksalshafte  
Wende herbeizuführen ...»

Die heisere Stimme des jungen Kultur-  
referenten Dr. Schächermann unterbrach  
das Plädoyer:

«Mit Verlaub, Herr Vorsitzender, es gibt  
Stimmen, die Ihrem Amt schwerwiegende  
moralische Missgriffe nachsagen.»

Mit einigen erlesenen Zitaten aus dem  
Bericht des Untersuchungsausschusses  
wehrte Professor Schleswig-Holstein die  
kompromittierende Anklage ab und trieb  
so die Atmosphäre auf Hochspannung. Der  
Parlamentarier T. L. Slotschkowsky reichte  
unverzüglich eine persönliche Interpellation  
ein. In dieser kritischen Phase der Ver-  
handlungen tippte mich meine Nachbarin  
an. Die führende Prosadichterin Jelena  
Krausz-Klostermann schob mir ein gefalte-  
tes Blatt zu, das allen Anzeichen nach aus  
den geheimen Kongressunterlagen stammte:

«Eine Nachricht für Sie.»

Ich schaute mich vorsichtig um. Dr.  
Schächermann machte sich mit einem  
diskreten Fingerzeichen bemerkbar. In der  
ausgeschriebenen Handschrift des jungen  
Kulturreferenten stand auf dem entfalteten  
Blatt:

«Mein Schwiegervater sah Sie mit Ihrer  
Tochter vorgestern im Lunapark. Sagen Sie,  
wird Ihnen auf der Achterbahn nicht übel?»

Dr. Schächermann fixierte mich erwartungs-  
voll. Ich riss die Einleitung des letz-  
jährigen Protokolls aus meinen Akten und  
notierte auf der Rückseite:

«Keinesfalls. Habe immer ein Stück Brot  
dabei.»

Die Botschaft ging über Jelena Krausz-  
Klostermann an den Absender zurück. Die  
Antwort des Kulturreferenten liess nicht  
lange auf sich warten:

«Brot macht dick. Versuchen Sie es mal  
mit Cracker.»

**I**NZWISCHEN HATTE HERR T. L.  
Slotschkowsky das Wort ergriffen und  
verurteilte aufs schärfste die Schlampereien  
der bundesweiten Erziehungsplanung. Profes-  
sor Schleswig-Holstein sass mit zusam-  
mengepressten Lippen inmitten des Stur-  
mes. Der betagte Staatsanwalt Dr. Wechsler  
jun. kloppte mit seiner Pfeife auf den Tisch  
und drohte, sich mit einer Petition an den  
Obersten Gerichtshof zu wenden. An-  
schliessend spickte er mir einen Zettel über  
den Tisch:

«Seien Sie so gut», schrieb Dr. Schächter-  
mann, «vernichten Sie sofort Schwieger-  
vater auf Achterbahn.»

«Gerne», antwortete ich mit Bleistift und  
vollem Verständnis. Schliesslich war sein  
Schwiegervater der amtierende Verteidi-  
gungsminister.

Dr. Wechsler verfolgte mit sichtlicher  
Unruhe, wie ich den Lunapark in kleine  
Fetzen riss und sorgfältig in den Aschenbe-  
cher streute. Tatsächlich war es Zeit, Vor-  
sicht walten zu lassen: Einige Konferenzteil-

nehmer, die sich im Feuer des öffentlichen  
Lebens schon bewährt haben, hatten intensiv  
mit dem Abfangen zerstückelter Ge-  
heimbotschaften beschäftigt, um damit zu  
Hause in aller Stille das Privatdossier zu be-  
reichern.

Ich blickte herum und stellte fest, dass der  
Zettelverkehr wuchs. Inmitten der schick-  
salshaften Budgetverhandlungen waren die  
Komiteemitglieder mit der Bearbeitung von  
Papierstücken unterschiedlicher Formate  
beschäftigt, die sie dann im Tiefflug,  
knapp unter der Radarzone, über die poli-  
tierte Tischfläche gleiten ließen. Einige bes-  
onders wichtige Zettel wurden sogar per-  
sonlich überreicht, wobei der Überbringer  
das Hindernis einiger Stuhllehnen bewälti-  
gen musste. Das Wichtigste war schliesslich,  
den Verlauf der Konferenz nicht mit unge-  
mündigen Privatgesprächen zu stören.

Der Aushilfskellner servierte mir einen  
Zettel:

«Seien Sie so gut», schrieb Dr. Schächter-  
mann, «vernichten Sie sofort Schwieger-  
vater auf Achterbahn.»

«Gerne», antwortete ich mit Bleistift und  
vollem Verständnis. Schliesslich war sein  
Schwiegervater der amtierende Verteidi-  
gungsminister.

Dr. Wechsler verfolgte mit sichtlicher  
Unruhe, wie ich den Lunapark in kleine  
Fetzen riss und sorgfältig in den Aschenbe-  
cher streute. Tatsächlich war es Zeit, Vor-  
sicht walten zu lassen: Einige Konferenzteil-

nehmer, die sich im Feuer des öffentlichen  
Lebens schon bewährt haben, hatten intensiv  
mit dem Abfangen zerstückelter Ge-  
heimbotschaften beschäftigt, um damit zu  
Hause in aller Stille das Privatdossier zu be-  
reichern.

**B**ALD FLATTERTE DR. SCHÄCH-  
termanns nächste Botschaft bei mir ein:  
«Beseitigen Sie bitte auch den Zettel, in dem  
ich Sie um Vernichtung der Achterbahn  
bat.»

Ich leitete unverzüglich eine Inspektion  
meiner Zettelsammlung ein und fand das  
kompromittierende Schächtermannsdokument  
unter der zerlegten gelben Zigaretten-  
schachtel des Vizevorsitzenden. Während  
der Debatte über die Verfassungswidrigkeit  
des Notbudgets konsultierte er mich mit  
Filzstift in einer nicht unbedeutenden An-  
gelegenheit:

«Wo kaufen Sie Ihre Tennisschuhe?» stand  
in dem Vizevorsitzenden Handschrift  
auf dem gelben Kartonstück. «Ich finde nur  
schwer meine Nummer, weil die grosse  
Zehe meines linken Fusses länger gewachsen  
ist als üblich. Vermutlich ist es vererbt, da  
meine beiden Stiefbrüder väterlicherseits  
das gleiche Problem haben.»

Ich schickte ihm eine unverbindliche  
Antwort. Inzwischen lief die Notstandssitzung  
auf Hochtouren. Kein Wunder, dass  
einige der Zettel falsche Adressen anliefern.  
So zum Beispiel die halbe Visitenkarte, die

der Kellner unter meine Kaffeetasse gescho-  
ben hatte.

«Verehrtes Fräulein, hätten Sie nicht Lust  
auf ein Glas Riesling, wenn diese Scheiss-  
sitzung vorbei ist?»

Ich schrieb auf die Rückseite: «Lassen Sie  
mir gefälligst in Ruhe!» und schickte es per  
Kellner an den Absender zurück. Ich habe  
für dierlei Zufallsbekanntschaften wirklich  
nichts übrig.

Der gestresste Ober war übrigens seit  
einigen Stunden nur mit Zustellungen von  
Eilbriefen beschäftigt, obwohl bereits einige  
Sonderaktionen auf privater Basis liefen. Als  
beispielsweise Parlamentarier T. L. Slotsch-

kowsky gerade seinen revolutionären Ge-  
setzesentwurf an den Mann brachte, tauchte  
eine haraige Hand vor meiner Nase auf und  
schwenkte ein Rundscreiben. Die haraige  
Hand gehörte Dr. Wechsler jun., der in den  
Untergrund gegangen war und seine Akti-  
vitäten von den Tiefen des Tisches aus be-  
trieb. Er erfüllte seine Mission mit bewun-  
dernswerter Orientierungsfähigkeit und  
überraschte auch mit seinem zeichnerischen  
Können: Der schwerbebrillte Gaul auf sei-  
nem Zettel zeigte unmissverständliche  
Ähnlichkeit mit Professor Schleswig-Hol-  
stein. Aus dem Maul des Vorsitzenden kam  
eine nette Sprechblase:

«Ich habe deshalb lange Ohren,  
weil ich als Esel bin geboren!»

**D**AS GEIEL MIR SEHR. ICH  
legte das Maultier in meinem Archiv  
unter Rubrik «Persönliches» ab. Dies  
brachte mich auf die Dringlichkeit einer  
Erweiterung meiner Bürokapazität: Für die  
nächsten Sitzungen benötigte ich dringend  
eine elektrische Schreibmaschine und einen  
flinken Boten zu meiner persönlichen Ver-  
fügung. Auch eine vorpräparierte, umfang-  
reiche Zettelkollektion für alle denkbaren  
Umstände könnte mein Arbeitspotential im  
Finanzkomitee wesentlich steigern. Aber  
das war Zukunftsmusik ...

Ich wandte mich höflich an Jelena  
Krausz-Klostermann, ob sie für eine kleine  
Gelegenheitsarbeit zu gewinnen wäre:

«Ich brauche dringend jemand, der mein  
Zettellarchiv nach Schlagwort, Quelle und  
Eingangszeit katalogisiert.»

«Aber natürlich», antwortete die sympa-  
thische Dichterin. «Ich möchte nur vor der  
Abstimmung meine Expertise zum dezen-  
tralisierten Generationskonflikt vorlegen.»

Die Zeit war tatsächlich fortgeschritten.  
Alle Teilnehmer trugen Zeichen totaler Er-  
schöpfung, besonders der Aushilfskellner,  
der flach auf dem Vorlegeteppich ausge-  
streckt lag. Damit schien der organisierte  
Tischnachrichtendienst endgültig zusam-  
mengebrochen zu sein. Die letzten Zettel  
wurden zu Flugzeugen gefaltet. Manchmal  
gab es in der Luft Zusammenstöße, was ein  
wenig peinlich war.

«Die Stunde der historischen Entschei-  
dung hat geschlagen, meine sehr verehrten  
Damen und Herren», erklärte der Vorsitzende.  
«Das kulturelle Überleben der Nation  
steht auf dem Spiel. Wer für das revi-  
dierte Norbudget stimmt, möge seine Hand  
heben.»

Die Mehrzahl der Abgeordneten schrieb  
auf einen Zettel: «Ich hebe meine Hand»  
und stimmte die Nationalhymne an.

Dieser Text ist ein Vorabdruck  
aus Ephraim Kishons Buch  
«Hausapotheke für Gesunde», das  
Mitte Oktober im Verlag Herbig  
(Langen Müller), München,  
erscheint.

